WerkstattGeschichte 5, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1993, S. 29-37

Dorothee Wierling

»Negative Erscheinungen« – Zu einigen Sprach- und Argumentationsmustern in der Auseinandersetzung mit der Jugendsubkultur in der DDR der 60er Jahre

Am 31. Oktober 1965, einem Sonntag, fand in der Leipziger Innenstadt eine Demonstration jugendlicher Beatfans statt, die gegen das Verbot lokaler Beatgruppen und allgemeiner gegen die Behinderung und negative Sanktionierung einer Jugendkultur protestierten, die von westlichen Pop- und Rockgruppen sowie dem dazugehörigen Kleidungsstil geprägt und, wie in Westdeutschland, zentraler Lebensinhalt vieler 14 - 20jähriger war. Ich möchte hier auf die Vorgeschichte, den Verlauf und die unmittelbaren Folgen der Demonstration nicht näher eingehen, auch nicht auf die Frage, inwieweit es sich bei der Demonstration etwa um eine von der Staatssicherheit gelenkte Aktion handelte.[1] Nur soviel: Von den geschätzten 500 - 800 protestierenden Jugendlichen wurden 267 verhaftet und zu mindestens einer Woche »in der Braunkohle« d. h. im Tagebau südlich von Leipzig verurteilt.

Die Leipziger Beatdemonstration fällt in einen Zeitraum seit Sommer 1965, als klar geworden war, daß die kurzzeitige Liberalisierung der Kultur- und Jugendpolitik eine gefährliche Dynamik entfaltet hatte. Literaten und Filmemacher hatten die neue Großzügigkeit zur Herstellung vorsichtig-kritischer Produkte genutzt, und die Jugend hatte auf das Parteidokument »Jugend von heute - Hausherren von morgen« u. a. mit der Inanspruchnahme der zugesagten Freiheiten reagiert. In den Schulen, den Betrieben und öffentlichen Plätzen kam es immer wieder zu Konflikten mit Jugendlichen. Dabei wußten sich Partei- und Staatsorgane in ihrem Kampf gegen die langhaarigen Fans mit ihren lauten Kofferradios von der Erwachsenengeneration durchaus unterstützt. Im Dezember 1965 beschloß das 11. Plenum des ZK der SED, gegen die Beatmusik und ihre unangepaßten Anhänger entschlossener als bisher vorzugehen.[2]

Ausgehend vom Wortprotokoll dieses Plenums möchte ich im folgenden einige argumentative und sprachliche Muster, in denen die Spitzenfunktionäre von Staat und Partei ihren Abscheu und ihre Angst vor den Jugendlichen ausdrückten, exemplarisch untersuchen. Ähnliche Muster finden sich auch in der DDR-Presse, in den Partei- und MfS-Berichten, in den Protokollen der Polizei und den Stimmungsberichten aus den Betrieben, auf die aber hier - aus Platzgründen - nur am Rande eingegangen wird.

Der Vorbereitungsmappe für das 11. Plenum lag der Bericht bei, den Ulbricht zur Information über die Leipziger Demonstration an alle Bezirksleitungen der SED verschickt hatte. »Größere Gruppen von Rowdys« hätten in der Innenstadt versucht, »Unruhe zu stiften«. Es habe sich gezeigt, daß »die Anführer zum Teil Arbeitsbummelanten und asoziale Elemente sind, die ihren Lebensunterhalt durch Diebstahl und auf andere ungesetzliche Weise bestreiten.« Die aufgefundenen Flugblätter bestätigten, »daß mit Hilfe der sog. Beat- und Gammlergruppen ideologische Zersetzungsarbeit geleistet werden soll.« Es sei nötig, »die Anführer von Rowdygruppen festzunehmen ...

und solche Anhänger, die keiner ordentlichen Arbeit nachgehen, anständiger Arbeit zuzuführen.«[3] Damit waren die zentralen Themen des offiziellen Diskurses über die widerständige Jugendsubkultur benannt: die äußere und soziale Diskriminierung der Jugendlichen, ihre Politisierung und die Einleitung repressiver »Erziehungsmaßnahmen«. Diesen Themen möchte ich im folgenden in den vorbereiteten und spontanen Redebeiträgen der ZK-Mitglieder und Gäste nachgehen.

1. Zur Figur des jugendlichen Beatfans

Im Mittelpunkt der jugendlichen Subkultur stand die Beatmusik, die in zweifacher Hinsicht provozierte: einmal durch ihre scharfen Rhythmen, denen sich die Tänzer in heftigen körperlichen Bewegungen hingaben: sie galt deshalb als »hektisch und aufpeitschend, ... die moralische Zersetzung der Jugend« begünstigend.[4] Ulbricht beklagte »die Monotonie des Jay, ya, yeh, oder wie das alles heißt«[5] und Honecker kritisierte wie viele andere Redner den universalistischen Anspruch der Beatmusik, weltweit das Lebensgefühl der jungen Generation auszudrücken, »als wäre sie die einzig wahre Musik und die englische Sprache in jedem Fall der deutschen vorzuziehen, auch wenn man sie nicht versteht.«[6] In der Bevorzugung der englischen Sprache lag ein weiteres Ärgernis, ein doppelter Verrat, so scheint es, war englisch doch nicht nur die Sprache des »Klassenfeinds« - und Waldemar Verner, Chef der Politischen Abteilung der NVA, beklagte besonders die Unfähigkeit der jungen Soldaten, »Freund und Feind klassenmäßig auseinanderzuhalten«,[7] sondern auch undeutsch, der Kult um die Beatles »eine Frage der nationalen Würde der Deutschen Demokratischen Republik«, wie Ulbricht unter Beifall bemerkte.[8]

Neben der Musik selbst war es das Äußere vor allem der männlichen Fans, auf das die Redner reagierten. In Anspielung auf den Titel des Jugendkommuniqués von 1963 betonte Honecker, »daß sich Hausherren von morgen nicht dadurch auszeichnen, daß sie sich nicht waschen (und) die Haare nicht schneiden lassen ... Außerdem behindern lange Haare den Blick dafür, wie sich die Welt entwickelt.«[9] Der Generalstaatsanwalt der DDR, Josef Streit, äußerte sich angeekelt von den »Rowdykrawallen in Leipzig, dem widerlichen Auftreten von 'Amateurgammlern' in Berlin... Es waren Arbeitscheue, Diebe und Gewalttäter, die trotz ihrer Jugend schon mehrmals vor dem Jugendgericht gestanden hatten, aber allen wohlgemeinten Ermahnungen und Belehrungen zum Trotz, ihr gewalttätiges und widerliches Treiben fortgesetzt haben. ... Wenn wir einige 'Leitbilder' und 'Idole' betrachten, die sich einige der Rowdys aus Leipzig haben einbrennen lassen bzw. bei ihnen gefunden wurden, finden wir u. a. den eintätowierten Spruch 'Geld regiert die Welt', das Zeichen des Dollars, Kreuz und Dolch und Bilder von Killern und Pornographie.« Insgesamt handele es sich bei den für die westliche Dekadenz Anfälligen um »labile, geistig und kulturell zurückgebliebene Jugendliche«, um einen »Teil der Jugend, der zeitweilig (der) gezielten Demoralisierung, die über die verschiedensten Kanäle in unser Land sickert, unterliegt.«[10]

Sindermann amüsierte sich über einen Jugendlichen, »der kein Wort Englisch gelernt hatte, und die Schule mit der 5. Klasse beendete, weil er der deutschen Sprache nicht Herr wurde,« aber englisch sang. »Er hörte sich Tonbänder 40mal ab und lernte nach einer phonetischen Methode, Laute von sich zu geben, die er als englische Sprache empfand. Es gibt keinen Zweifel, daß man nach dieser Methode auch einem Wellensittich die englische Sprache beibringen kann, (Heiterkeit) ...«[11]

Während die Studenten vor allem wegen ihres Hangs zum »bürgerlichen Skeptizis-

mus« kritisiert wurden, störte an den meist proletarischen Beatfans ihr »beachtliches Maß an Primitivität«,[12] regelmäßig wurden ihnen ein niedriger Schulabschluß, wechselnde oder gar keine Arbeitsverhältnisse, Kriminalität vorgeworfen. Damit erfüllten sie alle Kriterien lumpenproletarischer Verwahrlosung, und waren so abgesetzt gegen einen disziplinierten, sauberen und anständigen Arbeitertypus. Nutzloses Eckenstehen, exzessiver Tanz, wilde, laute und rhythmische Musik - in diesen Jugendlichen schien ein hohes und der Kontrolle nicht zugängliches Potential an Gewalt und Sexualität zu stecken, das Angst machte. Zugleich überschritten sie durch ihre Frisuren und Kleidung (Blümchenhemden, Rüschenkragen, spitze Schuhe und elegante Schlaghosen)[13] auch die Schranken eines männlichen Habitus, wie ein Journalist offen aussprach, während andere indirekt dagegen den Typen des männlichen Kämpfers und Soldaten setzten.[14] Und schließlich waren sie noch in einem anderen Sinne »Grenzverletzer«: Der »Westen« als Synonym für den »Gegner« steckte nicht nur als Texashemd und Jeans in ihrer Kleidung, drang nicht nur als Musik in ihr Ohr, sondern schien als Dollarzeichen und Pornographie in ihre Körper unauslöschlich eingeschrieben.

2. »Einige Erscheinungen« und »der Gegner« – über Schaffung und Leugnung von Realitäten

Ausgangspunkt für die Jugenddebatte und die Kritik der Jugendpolitik auf dem 11. Plenum waren Ereignisse und Konflikte, die ein Stück unerwartete und bedrohliche Wirklichkeit darstellten und regelmäßig als »Erscheinungen« in die Rede eingeführt wurden. So als »Erscheinungen des Rowdytums, ... Erscheinungen der Unmoral und einer dem Sozialismus fremden Lebensweise, ... Erscheinungen der amerikanischen Unmoral, ... wichtige Erscheinungen im ideologischen Bereich, ... aufgezeigte, ... ernste ... und skandalöse Erscheinungen, ... bestimmte Erscheinungen der Zersetzung und der groben Verletzung der Moral, ... Erscheinungen des spießbürgerlichen Skeptizismus, ... bestimmte Erscheinungen unter Teilen der Jugend, ... einige Erscheinungsformen von unsittlichem Verhalten und Bummelantentum.«[15] Manchmal sind es ganz allgemein »Erscheinungen, die es gibt«[16] oder »einige Erscheinungen der letzten Zeit«,[17] »negative Erscheinungen unter der Jugend, ... Erscheinungen, ... für die in erster Linie die Erwachsenen die Verantwortung tragen, ... Erscheinungen, die der Gestaltung sauberer Gefühle ins Gesicht schlagen.«[18]

Es liegt nahe, die regelmäßige Benutzung des Erscheinungsbegriffs im Zusammenhang mit jugendlicher Auffälligkeit zunächst als Teil marxistischer Begrifflichkeit zu deuten, bei der »Erscheinung« definiert ist im dialektischen Gegensatz zum Wesen der Dinge.[19] Die Redner des 11. Plenums verhalten sich insofern entsprechend, als die sinnlich wahrgenommenen Personen, Ereignisse und Prozesse äußerst vage und diffus erwähnt werden, als einige und bestimmte, als negative und diese, als Erscheinungen des und von - die konkreten Stücke Wirklichkeit, die da »erschienen« sind, werden nicht als solche beschrieben, sondern, wenn überhaupt bezeichnet, unter allgemeinen Begriffen wie Rowdytum, Unmoral, Zersetzung, Verletzung, Skeptizismus und Bummelantentum zusammengefaßt. So als einzelne Zufälligkeiten zunächst unter ein -tum und einen -ismus geordnet, scheint es leichter, den Erscheinungen, die fast immer in der unbestimmten Mehrzahl vorkommen, das dahinterstehende »Wesen«, das in der abstrakten Einzahl auftritt, zuzuordnen. So unbestimmt und vielfältig die Erscheinungen, so bestimmt und zielgerichtet das Wesen: es ist »der Gegner« - dazu weiter unten.

Die auffällig häufige Benutzung des Erscheinungsbegriffs wirkt beim Lesen aber

nicht nur als umständliche und verzögernde Bezeichnung dessen, der zu sehen war und was passiert ist, sondern fast als Entwirklichung. Die »Erscheinungen« werden so zu bedrohlichen, aber vielleicht nur eingebildeten Figuren aus einer Geisterwelt.

Dieser Eindruck der Entwirklichung der konkreten und beobachtbaren Personen und Vorgänge verstärkt sich beim Lesen von lokalen Partei- und Polizeiinformationen. Da ist die Rede von »Erscheinungen, wo die Jugendlichen aufgefordert werden, am Sonntag, dem 31.10.1965, 10.00 Uhr, an der Protestdemonstration 'Für Beatl(!) - gegen den Staat' teilzunehmen«[20] und aus der Kleinstadt Döbeln wird gemeldet, »daß es dort Erscheinungen gibt, die darauf abzielen, heute, am 2.11.1965, ähnliche Erscheinungen durch Jugendliche zu inszenieren, wie am Sonntag in Leipzig.«[21] Unmittelbar nach der Auflösung der Demonstration beschäftigte die Polizei, ob »in Leipzig wieder mit Erscheinungen der Jugendlichen zu rechnen« sei.[22] Der bedrohliche Charakter dieser Jugenderscheinungen kam auch dadurch zum sprachlichen Ausdruck, daß die Beobachter unterschieden zwischen den Personen, die wie üblich auf den Straßen vorhanden waren, und solchen, die in besondere Erscheinung »traten«. So wartete man, was eine Gruppe von 30 Jugendlichen aus Roßwein in Döbeln auf dem Rummelplatz tun würde: »Als Uhrzeit des vermutlichen in Erscheinungtreten(s) ... wurde neu 18.00 Uhr ermittelt.«[23] Zwei Stunden später war noch immer »nicht klar auseinanderzuhalten, ob es sich um Jugendliche handelt, die in Erscheinung treten wollen ...«[24]

In der Deutung der Plenumsredner bestand »das Charakteristische all dieser Erscheinungen ... (bei Künstlern, Studenten und Beatfans, D. W.) darin, daß sie objektiv mit der Linie des Gegners übereinstimmen, durch die Verbreitung von Unmoral und Skeptizismus besonders die Intelligenz und die Jugend zu erreichen und im Zuge einer sogenannten Liberalisierung die Deutsche Demokratische Republik von innen her aufweichen zu wollen.«[25] Honecker erhebt Einspruch dagegen, »daß wir die neuesten Ergüsse der Enthemmung und Brutalität aus dem kapitalistischen Westdeutschland einschleusen lassen,« beklagt, »daß der Gegner diese Art Musik ausnutzt, um durch die Übersteigerung der Beat-Rhythmen Jugendliche zu Excessen aufzuputschen«.[26] Die Beatmusik wird somit zur Psycho-Waffe im Kampf der Klassen und Systeme, indem sie die jugendlichen Fans enthemmt und quasi zu Agenten des Westens im eigenen Land macht. Auch Waldemar Verner warnt, »daß uns ein gefährlicher und raffinierter Gegner gegenübersteht, der den Klassenkampf gegen unseren Staat unter Einsatz aller möglichen Mittel und Methoden verschärft, ... angefangen beim Import dekadenter Lebensgewohnheiten ...«[27] Häufig wird »der Gegner« selbst gar nicht mehr erwähnt, bzw. immer stärker abstrahiert: Subjekt ist ein »man« oder direkt das gefährliche Fremde, das »er« repräsentiert. Der Gegner ist Person, Nation, System, Klasse, Ideologie und die fremde Lebensweise in einem: »Deswegen ist es notwendig, dieser Kampf gegen den Skeptizismus und all diese bürgerlichen und ideologischen und fremden amerikanischen Lebensweisen, die man bei uns importieren will... Es geht darum, daß der Einfluß der amerikanischen Lebensweise, der amerikanischen Unkultur, des Lebensstils aus Texas, den man versucht zu importieren, und daß die Beatgruppen das Mittel waren, diese Texaskultur einzuführen.«[28] »Der Feind, ... der Imperialismus« wird einerseits beschrieben in der Sprache der tödlichen Krankheit, die ihn selbst befallen hat, die er nun an die noch gesunde Jugend des Sozialismus weitergeben muß: Von den »trüben Quellen des Schmutzes und der Verwahrlosung« ist die Rede, von der »politischen und moralischen Fäulnis des Imperialismus«.[29] Andererseits ist der todkranke Gegner ein noch starker, mörderischer und skrupelloser, ein hinterlistiger Krieger. Vor einem »permanenten, ... fortwährenden Angriff« muß man sich schützen, vor »systematisch betriebener Bruta-

lisierung, ... Vergiftung, ... gezielter Demoralisierung, ... gezielten Aktionen unserer Feinde,« und kein Zufall ist es, »daß in dem Maße, wie der verdeckte Krieg gegen uns verstärkt wurde, die Schlager bei uns immer amerikanischer und die Beatmusik immer zerhackender wurden.«[30]

3. Erziehung und Umerziehung

Gegen eine solchermaßen vom »Gegner« infizierte Jugend half nur ein totaler Erziehungszugriff. Der Optimismus, daß eine solche Erziehung, wenn sie nur gründlich genug geschah, unausweichlich zum Erfolg führen müsse, ergab sich nicht nur aus der marxistischen Überzeugung, derzufolge der Mensch das Produkt seiner gesellschaftlichen Bedingungen war, die in der DDR ja, so glaubte man, ganz von der Partei bestimmt werden konnten, sondern für viele auch aus ihrer eigenen Erziehungserfahrung, sei es als frühe Kader der Partei, sei es im Rahmen der Umerziehung nach 1945.

Die inhaltlichen Erziehungsziele verblieben bei allen Rednern im vagen Feld von nationalen und sozialistischen Identifikationen, verbunden mit Fleiß und Disziplin. Erich Honecker forderte, die Jugend »zum vaterländischen Denken zu erziehen, in der gesamten Jugend die Liebe zur Deutschen Demokratischen Republik zu pflegen und an die Jugend hohe Anforderungen beim Lernen und im Beruf zu stellen.«[31] Im Zentrum seines Beitrags zur Erziehungsdiskussion stand vielmehr die Notwendigkeit, die erzieherische Kontrolle über alle Jugendlichen zu perfektionieren. Aus den »bekannten Vorfällen« müßten Konsequenzen »für die Erziehungsarbeit gezogen, ... die Mängel in der Erziehung« sollten genau analysiert werden, »... Alle an der Erziehung Beteiligten haben die Pflicht, das Wesen unseres sozialistischen Staates und seiner Entwicklung, den Stolz auf unsere Republik und auf das sozialistische Verhältnis des Einzelnen zur sozialistischen Gesellschaft überzeugend darzulegen.«[32] »Einheitlichkeit in der Erziehung« sollte hergestellt werden, Erziehungsfunktionen sollten aktiver erfüllt, die »erzieherische Wirksamkeit jedes Genossen und FDJlers« erhöht werden, dabei gehe es um die »richtige Koordination und Leitung bei der Lösung aller Erziehungsaufgaben.«[33] Die besten Erzieher schienen ihm Menschen wie er selbst, denn »überall dort, wo das Feuer der Jugend mit den Kampf- und Arbeitserfahrungen der Älteren zusammenkommt, ist auch die politisch-ideologische Erziehung erfolgreich, ... der klassenmäßigen Erziehung der Jugend im Geiste der revolutionären Traditionen der deutschen Arbeiterklasse (komme) eine beträchtliche politische, ideologische und ökonomische (!) Bedeutung zu.«[34] So würden »die sozialistischen Charaktere gestählt«.[35] Hier zeigte sich Honecker als Vertreter einer KPD-Generation, die sich an die Illusion einer lebendigen revolutionären Tradition in der DDR klammerte und deshalb unfähig war, die davon abgelöste Orientierung der Jugendlichen zu begreifen. Auch Albert Norden hoffte, bei den Erziehungsmitteln auf seine eigenen Erfahrungen aus der Jugendbewegung der Weimarer Republik zurückgreifen zu können: »Ich glaube, vor allem die Liebe zu unserem sozialistischen Vaterland, die herbe Romantik der jungen thüringischen 'Nordlandfahrer' in die mecklenburgischen LPG usw. sollte sich in ... Liedern ausdrükken.«[36]

»Begeisterung« war das Schlüsselwort, mit dem diese Generation den Erziehungserfolg beschwor. Die großen gesellschaftlichen Umwälzungen gelte es, so Ulbricht in einer Zwischenbilanz, »den Kindern lebendig und begeisternd zu vermitteln. Das ist doch ein solcher gewaltiger Kampf, ein so heroischer Kampf, ... der wirklich begeistern kann. Und ich denke, der Geschichtsunterricht gehört zu den begeisterndsten Themen, die man in

der Schule haben kann, wenn der Lehrer selbst von den geschichtlichen Aufgaben begeistert ist.«[37]

Während eine solche Erziehung vor allem durch das klassenkämpferische Vorbild ausgesuchter Erwachsener wirksam werden sollte, galten Arbeit und militärischer Drill als Hauptheilmittel gegen die verwahrlosten »Rowdys«, bei denen durch feindliche Einflüsse der Erziehungserfolg zunächst ausgeblieben war. Waldemar Verner, Politchef der NVA, schloß betont optimistisch aus dem gerade beendeten Manöver »Oktobersturm«: »Wenn die Jugend richtig geführt und vor echte Probleme gestellt wird, wenn die Jugendarbeit erlebnisreich gestaltet und gleichzeitig eine straffe Organisation und Ordnung gewährleistet werden, dann denkt, dann handelt, dann fühlt die Jugend auch im Sinne ihrer historischen Mission als Mitgestalter und Verteidiger ihrer eigenen sozialistischen Errungenschaften.«[38] Er war es auch, der besonders häufig von Formulierungen Gebrauch machte, die typisch sind für eine Gesellschaft, deren vollständiger Erfolg noch in unbestimmter Ferne liegt, und deshalb von den Verantwortlichen ständig beschworen werden muß: eine rechtfertigende und ankündigende Sprache des »noch nicht ganz« und des »immer mehr«. Die Skeptiker und Illusionisten unter seinen Soldaten »verminderten sich ... stetig«, sie kämen »zusehends zu größerer ideologischer Klarheit«, die Armee könne immer »zielstrebiger lenken und leiten« mit dem Ziel, auch »den letzten Soldaten klassenmäßig zu erziehen«, was »immer besser gelingt.« Die Vorteile der Armee würden aber »noch nicht überall zielstrebig genug genutzt«, wenn auch »erfolgreich verstärkt ... und in stärkerem Maße« die wichtigen politischen Fragen diskutiert würden. Es sei aber »noch nicht überwunden, daß hier und da« Mängel aufträten.[39]

Inhaltlich war das Hauptproblem, den Soldaten so zu erziehen, daß er »klassenmäßig klar zwischen Freund und Feind zu unterscheiden versteht.« Es gelte also, »ein klassenmäßig fundiertes Feindbild zu vermitteln«, denn »jeder, der uns (nach einem feindlichen Angriff, D. W.) an der schnellen Wiederherstellung des Friedens zu hindern versuchen würde, muß, unabhängig von seiner Nationalität, ob Deutscher, Amerikaner, Engländer oder Franzose, als Feind betrachtet und demzufolge im Interesse der deutschen Nation vernichtet werden.«[40]

Die bisher zitierten Redner gehören einer Generation an, die in der Weimarer Republik schon zur KPD gekommen und den Nationalsozialismus in der Illegalität, im Gefängnis oder in der Emigration verbracht hatten. Hilflos und aggressiv versuchten sie nun, ihre eigene jugendliche Politisierung und die damit verbundenen Gefühle von Romantik und Pathos auf die DDR-Jugend zu übertragen. Andere dagegen gehörten zur »HJ-Generation«, die nach 1945 einen schmerzlichen Bruch erfahren hatte.

Konrad Naumann, Jahrgang 1929 und Bezirksvorsitzender in Berlin, berichtete zunächst über positive Erfolge in einem Betrieb bei der »Umerziehung eines Gammlers« und erinnerte sich dann an seine eigene Umerziehung: »Ich möchte sagen, am tiefsten ist und bleibt in meinem Bewußtsein folgende Tatsache - und die ist gültig für eine ganze Generation, die so erzogen wurde, wie ich: Es war 1945, die Genossen, die aus Buchenwald, Dachau und Majdanek aus den Konzentrationslagern zurückkamen, haben uns ziemlich fest an die Binde genommen, ohne Angst zu haben, uns zu gängeln, sie haben uns ganz fest genommen, daß wir kaum Luft kriegten, und auch ohne daß wir einverstanden waren, das möchte ich betonen, haben sie uns dahin geschoben, wo sie uns hinschieben wollten und uns zu anständigen, brauchbaren Menschen entwickelt.«[41] Auch Inge Lange, selbst Angehörige der BDM-Generation, forderte, die Jugend dazu zu erziehen, »das Werk ihrer Väter und Mütter fortzusetzen.« Sie erinnerte sich wie

Naumann an die alten Genossen, von denen sie gelernt hatte, und an ihre eigenen jugendlichen Kampfeinsätze, wenn sie »auf den Kirchplatz (zog), wo sich immer die rückständige Jugend traf. Dort haben wir uns auseinandergesetzt. ... Es hat uns einen Heidenspaß(!) gemacht, wenn wir dort siegten.«[42] Ähnlich auch Gerhard Frost von der Bezirksleitung Halle, der bekannte, 1945 »ins Wasser geworfen worden« zu sein - »Doch wer hat uns erzogen? Natürlich die Partei!«[43] Die Partei, diese strenge, ja erstickende Erzieherin hatte sie hilflos gemacht und unterworfen, zugleich aber zu Siegern der Geschichte und Trägern der Zukunft gemacht. Nun waren sie selbst »die Partei« geworden und konnten sich Erziehung nicht anders vorstellen als in ihrer eigenen Erfahrung: eine von Schuld- und Verlassenheitsgefühlen befreiende Einordnung in ein großes historisches Projekt.

Die Notwendigkeit eines rigorosen pädagogischen Eingreifens sahen nicht nur hartgesottene Dogmatiker, sondern sie teilten diese Überzeugung durchaus mit Kritikern aus derselben Generation, z. B. Christa Wolf, die in ihrer Rede - ebenfalls Metaphern körperlicher Lähmung benutzend - beklagte, die Jugend werde »entideologisiert, entpolitisiert, wir schmeißen ihnen den Beat an den Kopf, anstatt sie mit geistigen Problemen so vollzustopfen, daß sie gar nicht anders kann als nachzudenken, wozu sie lebt, wozu sie hier lebt; denn sie weiß es nicht.«[44]

In Anlehnung an Foucault ist die zahlenmäßig kleine politische Elite der DDR als Diskursgesellschaft[45] bezeichnet worden, d. h. als der gesellschaftliche Ort, an dem Informationen gesammelt, geordnet, und in einen Typ gesellschaftlichen »Wissens« verarbeitet werden. Das ZK der SED und sein Apparat waren Teil dieser DDR-Diskursgesellschaft und sie unterlagen dennoch in stärkerem Maße, als dies angenommen werden konnte, einem Regelwerk von Geheimnis und Wissen. Dies zeigen die Umstände, unter denen die ZK-Mitglieder die Informationen über den Zustand von Kultur und Jugend im Herbst 1965 wahrnehmen durften. Die knapp über 100 Blatt und 22 Vorgänge umfassende »Lesemappe« mußte unter strengsten Sicherheitsvorkehrungen in bestimmten Räumen des ZK-Gebäudes unter Aufsicht gelesen werden. Im Anschluß wurden die für jeden Leser numerierten Exemplare wieder eingesammelt und durch Abzeichnung Lesung und ordnungsgemäße Abgabe bestätigt. Die Texte selbst waren durch ihren Skandal- und Andeutungscharakter geeignet, diffusen Schrecken zu erzeugen - Schrecken vor allem auch über den möglichen Grad der bereits erfolgten Gefährdung und Aufweichung der sozialistischen Gesellschaft.

Auf dieser Grundlage - und nach einer Vorführung der inkriminierten Filme - wurde in den folgenden Tagen diskutiert. Die Reden und Diskussionsbeiträge dokumentieren einen Typus von Sprachgemeinschaft, der allgemein längst als Sprache des Kalten Krieges verinnerlicht und auch in Bezug auf das hier interessierende Thema, die rebellische Jugend, schon in den Berichten und Medien vorformuliert war. Ich möchte am Schluß noch einmal auf einige Charakteristika dieser Sprachgemeinschaft des ZK-Plenums eingehen, die in meiner interpretierenden Beschreibung nur am Rande erwähnt wurden.

So fällt auf, daß diese Sprache eine Reihe überraschend nationaler Floskeln enthält, die in ihrer Zuordnung zwischen DDR und Deutschland lavieren. Dies entspricht einerseits dem damals noch bestehenden Anspruch auf eine sozialistische Wiedervereinigung, klingt aber im Zusammenhang mit dem kulturellen antiwestlichen Impuls als Aufnahme eines konservativ-nationalistischen Diskurses. Zweitens ist es das Element von Ordnung und Berechenbarkeit, das allen Redebeiträgen eigen ist und sich sowohl

gegen die bildungsbürgerlich definierten »Skeptizisten«, also die Studenten richtet, als auch gegen die disziplinlosen und informellen Gruppen der proletarischen Jugend, die als lumpenproletarisch definiert werden. Bei dem Versuch, sich selbst als Arbeiterklasse und ihre Partei von beiden abzusetzen, wird dennoch deutlich, daß nicht nur politische, sondern auch soziale Unsicherheit die Redner prägen, aufgestiegene Proletarier und Kleinbürger, die in Wahrheit keine Klasse mehr repräsentieren.

Drittens wird die sprachliche Präsenz des Körperlichen deutlich, nicht nur in der abwehrenden Beschreibung der jugendlichen Körper und ihrer sexuellen und gewalttätigen »Excesse«,[46] sondern auch in den Ausdrücken des Ekels, in den Metaphern der Krankheit und Fäulnis, mit denen »der Gegner« beschrieben wird, als schließlich auch in den Bildern einer Erziehung, in denen die Körper der (Um)erzogenen erstickt, vollgestopft und bezwungen werden.

Hier werden gesellschaftliche Konflikte und Fronten deutlich, die nur an der Oberfläche im engeren Sinn »politische« sind. Und sie überdauerten die Beschlüsse und Maßnahmen, mit denen die Erzieher sich im Dezember 1965 scheinbar durchsetzten.

Anmerkungen

1 Zur Beatdemonstration selbst Michael Rauhut: Der Tag, an dem die Illusionen starben, FREITAG, 23. 11. 1990, Dorothee Wierling: Beat heißt schlagen. Die Leipziger Beatdemo und die Jugendpolitik der SED, in : Unsere Medien, unsere Republik, hg. vom Adolf-Grimme Institut, Heft 2, S. 41-43. Vermutungen über die Beatdemonstration als Stasi-Aktion lassen sich bisher durch das Quellenmaterial nicht nachweisen. Ein Anlaß für diesen Verdacht ist die mehrfach belegte Tatsache, daß in Schulen und Betrieben die Autoritäten selbst durch die präzise Warnung, sich am Sonntag den 31. um 10.00 Uhr morgens nicht am Wilhelm-Leuschnerplatz einzufinden, um an der geplanten Demonstration teilzunehmen, die nötige Öffentlichkeit erst herstellten. Da in den Polizeiberichten der Tage zuvor auch andere mögliche Orte der Innenstadt als Ausgangspunkte für eine Demonstration genannt werden, wäre auch denkbar, daß es bei solchen »Warnungen« vor allem darum ging, den massiven Polizeieinsatz besser vorbereiten zu können und von ungünstigen Örtlichkeiten abzulenken. Im übrigen ist die Frage der eventuellen Stasi-Steuerung für den Zusammenhang dieses Aufsatzes nicht von Bedeutung.

2 Dieses Plenum ist - mißverständlich - als »Kulturplenum« bekannt geworden. Einerseits war es aber auch ein Plenum, das sich mit gravierenden ökonomischen Problemen auseinanderzusetzen hatte, andererseits wurden die abweichenden Künstler immer wieder mit dem bedrohlichen Zustand der Jugend in Verbindung gebracht.

3 Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv IV 2/1/335.

4 Erich Honecker in seinem Bericht an das ZK-Plenum, IV 2/1/336, S. 90.

5 IV 2/1/337, S. 57.

6 IV 2/1/336, S. 110.

7 Ebd., S. 172.

8 IV 2/1/337, S. 58.

9 IV 2/1/336, S. 108.

10 IV 2/1/337, S. 204 - 207.

11 IV 2/1/336, S. 159.

12 Ebd.

13 So Photos und Selbstbeschreibung in lebensgeschichtlichen Interviews. Da viele der Kleidungsstücke nicht zu kaufen waren, wurden sie beim Schneider nach Vorlagen von BRAVO-Photos in Auftrag gegeben. Spitz zulaufende Stiefel gab es nur für Damen. Der Schuster wechselte die Stöckelabsätze gegen breitere aus.

14 Vgl. Leipziger Volkszeitung vom 5. 11. 1965: »Beatles, Ledernacken, Aggression« und Klaus Höpcke im Neuen Deutschland vom 30. 10. 1965: »Brief an die Sputniks«.

15 Aus Erich Honeckers Bericht an das 11. Plenum, IV 2/1/336, S.4 ff.
16 Inge Lange, ebd., S. 318.
17 Walter Ulbricht, IV 2/1/337, S. 53.
18 Josef Streit, IV 2/1/338, S. 208 - 211.
19 »Gesamtheit der äußeren Eigenschaften der Dinge, Prozesse usw. die uns durch die Sinne, durch die Anschauung, die unmittelbare Erfahrung gegeben sind. Der Begriff 'Erscheinung' bildet den dialektischen Gegensatz zum Begriff 'Wesen'. Im Gegensatz zum 'Wesen hat die Erscheinung einzelnen, zufälligen und veränderlichen Charakter. Sie weist sowohl wesentliche als auch unwesentliche Merkmale auf. ... Die Beschränkung auf die Erscheinung zieht in der praktischen Politik ... zwangsläufig Verhaltensweisen wie Praktizismus, Opportunismus usw. nach sich. Eine wissenschaftlich begründete gesellschaftliche Tätigkeit der Menschen ... hat die Aufgabe, von der Erscheinung zum Wesen der gesellschaftlichen Prozesse vorzudringen, bzw. von ihrem Wesen und nicht von ihrer äußeren Erscheinung auszugehen.« Georg Klaus, Manfred Buhr (Hg): Marxistisch-leninistisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 1, S. 327, Reinbek 1972 (zuerst Leipzig 1964).
20 Staatsarchiv Leipzig, BDVP 2471/236 (Lagefilm der Bezirkspolizei Leipzig über die Beatdemo), Meldung Nr. 48.
21 Ebd., aus einem Bericht an den Stab in Leipzig, unfoliiert.
22 Ebd., Lagefilm Meldung Nr. 268.
23 Ebd., Meldung Nr. 258.
24 Ebd., Meldung Nr. 262.
25 Stiftung Archiv der Parteien ... IV 2/1/336, S. 93.
26 Ebd., S. 89f.
27 Ebd., S. 171.
28 Walter Ulbricht, IV 2/1/337, S. 75.
29 Josef Streit, IV 2/1/338, S. 205.
30 Ebd., S. 211 f.
31 IV 2/1/336, S. 90 f.
32 Ebd., S. 98f .
33 Ebd., S. 101 f.
34 Ebd. S. 102.
35 Ebd., S. 104 f.
36 Ebd., S. 211 f.
37 IV 2/1/337 S. 48.
38 IV 2/1/336, S. 165.
39 Ebd., S. 167 ff.
40 Ebd., S. 172.
41 Ebd., S. 185, 198.
42 Ebd., S. 323 f.
43 IV 2/1/337, S. 371.
44 Ebd., S.291.
45 Peter Christian Ludz: Mechanismen der Herrschaftssicherung, München/Wien 1980, vor allem S.28 ff.
46 Hier spielen besonders auch die Berichte über sexuelle »Orgien« und Vergewaltigung im Rahmen von studentischen Ernteeinsätzen und Jugendbanden eine Rolle, die in der Lesemappe (IV 2/1/335) beschrieben sind.